Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 20 (1930)

Heft: 35

Artikel: Woba
Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643236

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Gang zum Brunnen ist für den Gast immer ein angenehmes Erlebnis. Er trifft Bekannte, mit denen er freundliche Worte wechselt. Und indem er seine 2 oder 3 Becher schlückelt, kann er den Darbietungen des kleinen, aber geschulten Aurorchesters lauschen, oder den Blick auf den Rhein mit dem idnslischen Inselchen und der schönen Brücke genießen. Oder er richtet sich ein, daß er dem Landen und Abfahren des Dampfers, der täglich von Basel herauf pustet, beiwohnen kann. Vergnüglich ist es auch, den Fischern an den bekannten Salmenwagen, die für das Rheinufer so typisch sind, oder den kühnen Experimenten der Faltbootler zuzuschauen. (Forts. folgt.)

## Woba.

Wir haben in der letten Nummer bereits furz ange= deutet, wie sich die erste schweizerische Wohnungs = ausstellung zusammensett. Diesmal wollen wir einige Bunkte berühren, die besonderes Interesse beanspruchen können. Gruppe 1 bietet sehr viel Anregendes über das Wohnungswesen, so über den privaten Sausbesitz, die Baukosten, die Landfrage und vieles andere. Tabellen sind meist keine Attraktion für Ausstellungsbesucher und doch bieten sie in diesem Falle manch Interessantes und Belehrendes für den, der sich mit dem Problemen des Bauens und seinen Auswirkungen abgibt. Gruppe 3 zeigt die Materialien, die zum Hausbau notwendig sind, in reicher Aus-wahl und den Erfordernissen unserer Zeit entsprechend. Be-sonders Baulustige können sich hier über verschiedene Anwendungsmöglichkeiten neuzeitlicher Konstruktionen gut orien= tieren. Gruppe 4 flärt über Wohnungsausstattung auf. Textilien und Zubehörde werben hier für die neue Wohnung. Eine wichtige Sache bedeutet heutzutage die Instal= lation in der Wohnung. Beleuchtung, Heizung, Gas und Wasser, Elektrizität und alle die Apparate, die viel Geld kosten und gerade aus diesem Grunde vor dem Ankauf gut geprüft und studiert werden muffen. Daß die Diensträume wie Bad, Toiletten, Rüchen und Waschfüchen vom Stand-punkt der täglichen Verwendung nicht untergeordneter Natur sind, wissen wir, Gruppe 6 flart darüber auf. Gruppe 7 wird hauptsächlich die werdende Hausfrau interessieren. Diese Abteilung veranschaulicht (zusammengestellt vom Hausfrauen= verein Basel) den minimalen Haushalt und beantwortet die Frage: was braucht eine Hausfrau bei der Gründung eines fleinen Menages, damit sie doch alles hat, was unbedingt notwendig ist. Gruppe 8 zeigt Einzel= und Serienmöbel in Holz, Polster, Metall und Robgeflecht. Eines vom Interessantesten ist wohl Gruppe 10, "Wohnungen". Hier könnte man sich allein stundenlang aufhalten, um sich an den Darbietungen zu erfreuen, oder sich auch fritisch einzustellen. Was wird da alles geboten!

Ein großes symbolisches Wandbild führt uns sozusagen in den "Wohnring" ein. Das Bild von Maler Heinrich Danioth, Altdorf, heißt "Die Familie" und zeigt Szenen aus dem Familienleben von der Geburt dis zum Tode. Bundesrat Pilet äußerte sich wie folgt dazu: "Die Wohnung, das Heim, ist die Grundlage des Familienlebens, und ist nicht die Familie die Grundzelle der menschlichen Gesellschaft... Und das Heim ist einer der mächtigsten Erzieher des Menschen, aber auch einer der strengsten und unerbittlichsten. Er tritt schon an der Wiege an ihn heran und verläßt ihn erst am Rande des Grabes..."

Borerst stehen wir der Zusammenstellung "Die wachssende Familie" gegenüber. Diese Abteilung stizziert die Notwendigkeit, die Wohnung so zu gestalten, daß die Familie sich natürlich entwickeln kann. Dies führt zu folgenden Untertiteln: Im Heim: Die Alten, die Jungen. Im Mietshaus: Die Neuvermählten, die 6½köpfige Familie. Im Einsamilienhaus: Das Wohnen, das Schlasen. Weiter sinsden wir unter nachgenannten Stichworten Einzelräume und kombinierte Zusammenstellungen, die alle das Wesen neus

zeitlicher Wohngestaltung und Wohnkultur zeigen sollen und zwar in einfachster wie auch in reicherer Ausführung. So z. B. "Das Heim eines Zeitbewußten", die kleine Familie: "Zwei Zimmer für uns, zwei zu vermieten", ferner "Haus Simmen", dem Familienleben dienend, dann "Der Runststeund", betrifft die Wohnung, eine Runstsammlung und Atelier mit Künstlerklause. Weiter finden wir "Die Wohnung eines Intellektuellen", sodann "'s Basterheim", ferner "Landwohnung eines Städters" und "Privaträume eines Direktors". Zum Schluß dieser überaus reichhaltigen Abeteilung soll erwähnt werden "Der Individuelle" mit der Bemerkung "Ein Versuch, den seelischen Bedürfnissen des modernen Menschen gerecht zu werden". Dabei sind diese Möbel allerdings von einer solchen Unsachlichkeit, von einer derartigen Weltsremdheit, daß sie direkt das Gegenteil von dem ausdrücken, was die gesamte Ausstellung inkl. Wohnstolonie Eglisee eigentlich bezweckt. Aber es gibt eben sonders dare Geister auf unserm Erdboden.

Ein großer, eine Gartenanlage darstellender Blat mit Wasserbesselsen und eine Straße mit effektvoll dekorierten Schaufenstern laden zum Besuch des Wobas otels ein. Die Schweiz, das Zentrum des europäischen Fremdenverkehrs, findet darin eine ihrer wichtigsten Existenzbedingungen. Das Hauptgewicht ist darauf gelegt, zu zeigen, wie durch geeignete Baumaterialien, hauptsächlich schweizerischen Ursprungs, vom einfachen Berghotelzimmer dis zum Luxusapartement die Zwedmäßigkeit und Hygiene in erster Linie wegleitend sein sollen. Angegliedert an das Hotelsind Bensionsräume. Ihre Rüche ist als Lehrküche aufgesaßt und wird vom Gaswerk Basel zu Rochdemonstrationen verwendet, ebenso wird die Hotelwaschsiche demonsstrativ betrieben. Im Wobashotel wird versucht, die neuzzeitlichen, wohnungsbaulichen Grundsätze auf eine unserer wichtigsten Industrien in großzügiger Weise anzuwenden, insoweit eine Ausstellung die Möglichkeit dazu bietet.

Verlassen wir die Hallenausstellung, die uns noch un= endlich viel Interessantes und Lehrreiches bieten würde (so u. a. auch die beiden vorbildlichen Holzbauten in völlig moderner Auffassung dargestellt, ohne an die überlebten Chaletunsitten anzulehnen), und besichtigen wir noch kurz die Wohnkolonie Eglisee beim badischen Bahnhof, ca. 10 Minuten von den Mustermessehallen entfernt. Sie soll einen Ausschnitt geben und einen Ueberblick über den jetigen Stand der Entwidlung des Wohnungsbaues für die große Masse. Um ein reiches und möglichst vollständiges Bild zu geben über die herrschenden Strömungen wurden 13 verschiedene Architekten beauftragt, 13 Saus= typen zu schaffen, die den genannten Zweden genügen sollen. So bietet diese Siedlung ein sehr abchechslungsreiches Bild und weist doch die Merkmale des neuen Bauens auf, indem zur Preisreduzierung soweit notwendig typisiert und normiert wurde. Bum Beispiel sind die Tur- und Fenstermasse einheitlich, sowie die Dachkonstruktionen. Die Preise der 2-4-Zimmerwohnungen belaufen sich auf Fr. 850 bis Fr. 1300 und sind so um Fr. 2-300 billiger als die angebotenen Durchschnittswohnungen.

Besucht man die Häuser und Wohnungen mit den disher üblichen Maßstäben, so kann man leicht entkäuscht werden. Die Architekten sind einen Schritt über die heute geltenden Ansichten hinausgegangen. Man muß diese Siedelungswohnungen sozusagen unbelastet von Traditionen der treten. Man muß in erster Linie bedenken, daß sie für minderbemittelte Bevölkerungsschichten erbaut wurden und daß man heute nur dann billig (resativ billig) bauen kann, wenn man ganz im Sinne der modernen Gedankengänge vorgeht, d. h. die üblichen Zimmergrößen müssen reduziert werden. Ein Hauptwohnraum darf und soll so geräumig als möglich sein, während die Schlafräume nur zum Schlafen da sind und folglich keine unnötige Platverschwendung gebuldet werden darf. Reduit, Estriche und Gerümpelkammern werden auf ein Minimum reduziert. Ueberfluß und Aufs

stauung von nicht verwendbaren Gegenständen darf in sol= den Wohnungen nicht sein. Nebst der Raumgestaltung ist die Möblierung besonders wichtig. Nur der Gebrauchswert des Gegenstandes ist maßgebend. Praktisch bis zum äußer= sten, dabei einfach, typisiert und normiert, nur so können billige Ausstattungen erzielt werden. Die Wohnungen zeigen, daß trot Befolgung dieser Grundsätze, der Eindruck ansprechend und sogar gemütlich sein kann und man von der oft befürchteten Rahlheit wenig spürt. Allerdings ist die Einstellung und Gesinnung des Menschen wichtig. Er muß wissen, daß er selbst das Wesentliche in seiner Wohnung ist und nicht Dekorationsgegenstände, die ihm nur unnötige Mühe und Arbeit verursachen. Uebrigens wird an der Woba ein neuer Film gezeigt, der in extremen Formen die alte schlechte und gute neue Wohnung vorführt. Seine Be= sichtigung sei allen, benen die Möglichkeit dazu geboten ist, dringend empfohlen.

Rebst den Wohntypen ist ebenfalls ein Verkaufs = magazin erstellt worden und zudem ein Kinder = garten. Weiter sind in Verbindung mit den Ausstellungs=siedlungsbauten einige ähnliche Hauszeilen einbezogen worden, die bereits seit längerer Zeit stehen und bewohnt sind. Der kritisch eingestellte Besucher kann sich also auch so orientieren und Nachstrage halten. Wan mag sich einstellen wie man will zu dieser Siedlung und zu den Hallenausstellungen, sie regen auf seden Fall an, sie zeigen die neuen Wege deutlich und außführlich, und bekanntlich ist Anschauung immer noch der beste Lehrmeister. Den Anspruch der Bollkommenheit darf man selbstverständlich nicht erschen, hingegen ist das Kritisieren und das mögliche Vorschlagen von Verbesserungen erst dazu geeignet, die große, wichtige Idee des ganzen Problems positiv vorwärts zu bringen.

In diesem Sinne begrüßen wir die schweizerische Beranstaltung, die nur unter großen Opfern und mit sehr viel Mühe und Risiko sich dermaßen übersichtlich ausgestalten konnte.

Nachschrift der Redaktion. Auf Seite 2 und 3 der heutigen Bilderbeilage bringen wir Abbildungen über altes und neues Bauen, worunter auch einige von der Woba in Basel.

# Augustinus.

Bur 1500. Wiederfehr feines Todestages am 28. Auguft.

Am Todestag des großen Kirchenvaters richtet sich der Blick zurück auf sein Leben. Es bildete den Schauplatz eines Entscheidungskampfes der geistigen Gewalten seiner Zeit nicht nur um die Feste seines Herzens, sondern vielleicht mehr um die Weltgestaltung, die sich für jene Geistesswoche so gänzlich mit dem Namen des Einen, des größten der damals Lebenden verbindet. Dieser Kampf gewinnt sür den heutigen Betrachter eine ganz eigentümliche Aktualität, die Vildhaftigkeit fast einer Weissagung, denn es sind alles Mächte, die um die Seele des heutigen Menschen ingen: Theosophische Geheimlehre, astrologische Horostopie u. und inmitten dieser Mächte das um seine Wiedergeburt ingende Christentum.

Augustin hat durch seine Mutter eine eindringliche hriftliche Erziehung erhalten. Sein Verhältnis zu Iesus war darum so tief in ihm verankert, daß ihm bei seiner philosophischen Weltanschauung etwas Wesentliches fehlte, wenn sie nicht den Namen Iesus enthielt. Aber Augustin war weder in seinen eigenen Augen noch für seine Mutter in Christ, denn er war nicht getauft. Zwar hemmte der Vater die mütterliche Erziehung nicht, aber seine Ablehnung des Christentums war für den Sohn ein stetiges Gegenswicht gegen die Forderung alleiniger Gültigkeit der christlichen Lehre. Ihr fehlte das Ansehen Iahrtausende alter Ehrwürdigkeit.

Alles, was gleich einem äußern Zwang wirkte, war der religiösen Erziehung Augustins fern. Das Christentum wirkte durch inwendige Worte: durch die Mutter und ihren Hinweis auf Gott und den Sohn Gottes, durch Beispiele heroischer Lebensführung, durch die priesterliche Gestalt des Bischofs Ambrosius von Mailand und durch die Geltung der Kirche und ihrer heiligen Schriften. Aber daneben traten eben alle Gewalten der damaligen geistigen Welt an ihn heran und rangen um seine Seele. Das Christentum gewann den Sieg.

In der Sache des Glaubens sind wir mit Augustin zu tiefst verbunden und stehen in seiner Schuld. Er hat der katholischen Kirche wesentliche Elemente geliefert, seine Drientierung an Paulus macht ihn aber auch zu einem protestantischen Seiligen. In seiner Frömmigkeit entdecken wir ein Stüd evangelischer Freiheit, selbständigen Glaubens.

## Aus dem Dorfe.

Singe, wem Gefang gegeben.

Der unentwegte Fortschritt im Volksgesang wird konstatiert durch Lorbeer= und Gichenkränze mit seidenen Schlei= fen im städtischen Vereinslokal und in der entlegensten Grabenpinte. Bis auf die zweite Dezimalstelle wird die Leistung jedes Vereinchens von den Musikgewaltigen festgelegt, jede Ortschaft ist stolz auf ihre Tenore und Primadonnen und schätzt den erfolgreichen Dirigenten. Dieser ist zwar in kleinen Orten im Verhältnis zu der aufgewendeten Zeit und der Familienentfremdung gering bezahlt. Aber das Amt ist Ehrensache; es geht um die Dorfehre. Es kann nicht fehlen, wir sind in einem unaufhaltsamen Aufstieg zur Veredlung des Bolkslebens. Jeden Winter gibt der Männerchor ein Ronzert und der Gemischte Chor auch eines. Der Saal ist gedrängt voll; die Luft wird immer dider; benn von Ventilation haben weder Wirt noch Baumeister je etwas gehört, und der Hausknecht hat nötigeres zu tun. Man fügt sich und horcht; bei den Frauenchören gibt's auch Augen= weide. Es wird geklatscht; höher Gebildete rufen bis! bis!, damit die Gefeierten nochmals zu einer bejubelten Zugabe erscheinen. Am Neujahrmorgen erscheinen die Sänger auch im sonst gemiedenen Tempel und bringen in sanftem Piano und brausend schwellender Mannestraft: "Das ist der Tag des Herrn". Nicht ausgestorben ist auch die schöne Sitte, einem verstorbenen Mitglied mit schwarz umflorter Fahne das lette Geleite zu geben und es in an= und abschwellenden Aktorden zu ehren. Wie aber steht es um den hausgesang, der als Einzelstimme oder zu zweien oder mehreren die Sor= gen des Werktags versinken läßt, unter der Linde oder in der Wohnstube den Feierabend verschönt, die Nachbarn ver= eint und das Heim liebenswert macht? Ia, da steht es minder glänzend als auf dem Podium der Festbühne. Im Namen der Runst ist der einzelne Sänger darauf abgerichtet und eingeschworen, nicht singen zu können, wenn er nicht Buch und Dirigent vor sich und die andern 39 Mitglieder um sich hat. Den ersten Liedervers wüßte er auswendig, beinahe auch den zweiten, dann aber summt man den an= beren nach. "Ich bin doch im ersten Baß; sollte ich Tenor frähen oder als Rodensteiner Frau und Kinder auf der Ofenbank unterhalten mit: "Im tiefen Keller sit ich hier!" Rurz, es geht nicht an, und der Direktor hat es auch nicht gern, wenn man sich zu Hause in ein ungehöriges Schlender= tempo hinein großvatert, wenn Rhnthmus und Dynamik. die wir im Verein muhsam eingeübt haben, in die Brüche gehen. Und wer soll mich begleiten? Die Buben mit ihren unreifen Fistelstimmen oder die Mutter, die nur ihre alten Schul= und Mädchenlieder fann. Mögen die Rinder singen: Von Ferne sei herzlich gegrüßet" und "Im Wald am Sonntagsmorgen", die kann Mutter auch. Man hat noch eine dringliche Besprechung oder Komiteesitzung, nimmt den Sut und verschwindet

Mancher Verein ist weithin bekannt, an Festen ein gefürchteter Konkurrent um den ersten Lorbeerkranz. Aber in der Kirche merkt man nichts davon außer am Neujahrs=